

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Chronik von Landwührden und der Kirchengemeinde
Dedesdorf**

Ramsauer, Daniel

Bremerhaven, [ca. 1925]

Die Kirche.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-93770](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-93770)

lich und gut gestopft sei. „Organist Petershagen (1726—1780) nahm lieber 8 Gr. als seine offizielle Wurst.“ „Organist Fechtman (1788 bis 1827) stellte für seine Dienstzeit frei, statt der Wurst 18 Gr. zu geben. Dies bindet nur den zeitigen Organisten und dürfte nur in dieser Rücksicht zu approbiren sein, denn jedes Geldsurrogat befürzt Geldempfänger im Laufe weniger Jahrzehnte“. (Amtsverwalter Rüder 1803.)

1803 Protokoll der Gemeindeversammlung (Rüder): „nachdem lange über die Dicke, Länge und Schwere der Pflichtwürste des Organisten mit der Ausführlichkeit unterhandelt worden, die die kulinarischen Kenntnisse der Comparenten bewährte, und den Eingepfarrten ihre personalen Ausfälle auf die Schuldisziplin des Organisten als hier nicht hergehörig von Amtswegen verwiesen worden, wurde unter Vermittlung des Amtes und allgemeiner Zufriedenheit aller Comparenten beschlossen, die Mettwurst müsse zwar 2 Ellen halten, sei jedoch, wenn bis $\frac{1}{4}$ Elle daran fehle, dieser Unterlänge halber nicht zu strafen, nur daß der Inhalt der Würste unsträflich und gut gestopft sei. Wenn Pflichtmettwürste in schlechter Qualität oder Untermaß geliefert werden, so steht dem Organisten frei, diejenigen, so seine Pflicht befürzen, beim Amte zur Bestrafung anzuzeigen.“ Die Festsetzung des Gewichtes auf 2 Pfund für jede Wurst wurde abgelehnt. Die Neuenlander erklärten dann, die Größe des Geschenkes (!) sei der eigenen Wertschätzung des Spenders überlassen, wobei sie geschützt zu werden hofften!

ß. Buch 1777: „Ueberdem ist es auch ein altes Herkommen, schon aus dem vorigen saeculo, daß der Küster einmal im Jahr die Morgenmilch aus der Gemeinde bekommen, wiewohl die Gemeinde solches nicht als eine Gerechtigkeit will gehalten wissen, sondern nur insofern, wenn sie darum freundlich ersuchet wird“. Weiteres darüber hat sich noch nicht gefunden.

Die Kirche.

Eine Kapelle ist in Dedesdorf (Thiedolfestorp, Thiedelvistorp) zuerst zwischen 1043 und 1059, also um 1050 gebaut worden. Der Herzog Bernhard 2. von Sachsen, zu dessen Gebiet diese Gegend gehörte und der 1059 starb, erwirkte vom Erzbischof Adalbert von Hamburg und Bremen (1043—1072) die Erlaubnis zu ihrer Errichtung, um seinen hiesigen Untertanen den weiten Weg durch den Sumpf und das Moor zur Kirche in Bramstedt zu ersparen. Hiervon berichtet eine Urkunde des Erzbischofs Friedrich 1. von Hamburg und Bremen (gest. 1123) aus dem Jahre 1105 oder 1110, welche die

Dörfer aufzählt, die trotz der Erbauung der Kapelle zu Dedesdorf (und des Bethauses zu Sandstedt) rechtlich zum Pfarrsprengel von Bramstedt gehören sollten, darunter Nigenlande (das untergegangene), Mligwarfen, Crennesse, Abendorp, Thiedelbistorp, Eidenwarth, Butli, Nienlant und Wimeresthorp.

Welchem Heiligen diese Kapelle geweiht gewesen ist, steht nicht fest. Vielleicht dem H. Theodulf, da eine Abschrift des Wührder Landbuches von 1525 „18 Bote (Fuß, oder „rote“, Ruten) landes belegen negest sunte Thdulpe in dat osten“ erwähnt und also ein zu der Kapelle oder einem Altar des H. Theodulf gehöriges Stück Land voraussetzt.

Nach der Ueberlieferung, die scheinbar zuerst Bisbeck (Niederweser und Osterstade, 1798, Seite 63) anführt, soll die Kapelle 100 Jahre nach ihrer Erbauung, also um 1150, zur Parochial- oder selbständigen Pfarrkirche erhoben worden sein. Ob sie damals neugebaut worden ist, läßt sich nicht nachweisen. Die ältesten Teile des jetzigen Gebäudes, besonders das Portal, scheinen auf die Zeit des Ausgangs des romanischen Stils, 1200—1250, hinzuweisen, doch ist eine Zurückführung auf etwa 1150 wohl nicht ganz ausgeschlossen. Daß die Kirche bei ihrer Erhebung zur Pfarrkirche dem heil. Laurentius geweiht wurde, darf angenommen werden, denn dieser erscheint schon 1285 auf dem Wührder Landesiegel, und an seinem Festtage, dem 10. August, wurde seit Jahrhunderten der Dedesdorfer Markt, das letzte Ueberbleibsel des alten Kirchweihfestes, abgehalten. Auch steht in der Kirche noch jetzt sein Standbild mit dem Krost, auf dem er im Jahre 257 zu Rom den Märtyrertod erduldet. (Das mutmaßliche Alter dieses Standbildes bedarf noch der näheren Untersuchung, ebenso das des Gruppenbildes, welches die heil. Anna mit ihrer Tochter Maria und dem Jesuskinde darstellt. An diesem ist leider der Kopf abgebrochen oder abgeschlagen und durch eine schlechte Nachbildung ersetzt. Es scheint, daß diese beiden Figuren, die aus hartem Sandstein sind, früher draußen über dem Portal gestanden haben, sei es bis 1663, wo Anton Günthers Wappen dort eingemauert wurde, oder bis 1838, wo die Kirche zum Teil umgebaut wurde. Sonderbarerweise werden sie weder in der Beschreibung der Kirche von 1774 noch früher oder später jemals erwähnt.)

In der Kirche war ein Altar dem heil. Hespadius geweiht. Nach dem Braunschweig-Vüneburgischen Urkundenbuch 9, Seite 24, Nr. 3, erteilte am 11. Juni 1326 Johann von Lunenberg, Domherr zu Bremen und Obdientarius zu Bramstedt auf Bitten der 5 Schulzen und der ganzen Gemeinde des Landes Wührden die Erlaubnis, einen Altar in der Kirche zu Dedesdorf zu Ehren des heil. Hespadius zu gründen und ihn mit 30 Joch Landes zu beschenken. Der zeitige Archidiaconus zu Bramstedt sollte den Altar stets verleihen, und nur das erste Mal dürften die Gründer einen Geistlichen dazu vorschlagen. Der „Altarist“ sollte dem Pfarrer zu Dedesdorf

alle Gaben, die er empfinde, abliefern, dem Gottesdienst beiwohnen und dem Kirchspiel Dhedestorpe das Schreiben und Lesen von Urkunden, so gut er könne („ut curialius poterit“) besorgen. Daneben (ebendasselbst Nr. 4) bezeugten die 5 Schulzen des Landes Würden, daß 22 Leute mit Bewilligung der ganzen Gemeinde des Landes zu Würden den Altar des heil. Helypedius gegründet und beschenkt haben und daß nach dem Tode des Altaristen Radolf der zeitige Archidiaconus zu Bramstedt den Altar stets verleihen solle. (Der Archidiaconus zu Bramstedt war der erste Geistliche an der dortigen Kirche, welche Obediens hieß, um ihre Abhängigkeit von der bischöflichen Kirche zu Bremen, dem Dom, auszudrücken. Der Obediensarius war in der Regel ein Domherr von Bremen, der den Archidiaconus mit seiner Vertretung beauftragte. Der Bramstedter hatte auch das Verleihungsrecht für die Kapelle in Büttel, s. Bisbeck S. 53 f.)

Aus der katholischen Zeit stammt noch die jetzige Uhr Glocke sowie der Taufstein, von denen noch die Rede sein wird.

Die Kirche wurde um 1414 von den Leuten des Rodenkirchener Häuptlings Dide Lübben, der mit Bremen, dem Pfandbesitzer Landwürdens, in Fehde lag, zur Nachtzeit erbrochen und geplündert.

1499 wurde ein neuer Boden in ihr gelegt, was aus einer Nachricht hervorgeht, die im ältesten Kirchenbuch um 1690 aufgezeichnet wurde und aus der nicht mehr erhaltenen Ehmerschen Hausbibel stammt. Darnach wurde 1648 wieder ein neuer Boden gelegt, nachdem der alte 149 Jahre gelegen hatte.

1538 wurde sie nochmals geplündert, in der oldenburgisch-münsterschen Fehde von den Münsterschen, wobei „itlich siden stück“, wohl die alten Messgewänder, geraubt wurden. Der „Predigtstuhl“ wurde entzwei geschlagen, und die „hillige Kiste“ beraubt.

1630 wurde die kleine Glocke — wohl die jetzige Uhr Glocke, an der man noch die Spuren sieht — zerschossen, 1675 ein vergoldeter Kelch und das Altartuch geraubt. 1700 schlugen schwedische und hannöversche Truppen in der Kirche ihr Quartier auf und benutzten sie als Pferdestall, wobei die Hillgenkiste beschädigt und die darin aufbewahrten Dokumente zerrissen und verstreut wurden.

Von der Kirche, wie sie bis 1838, und vom Turm, wie er bis 1870 war, liegt eine Beschreibung vom Jahre 1774 vor, die man nur mit großem Bedauern darüber lesen kann, daß keine schonenden Hände uns das Alte erhalten haben. Was an seine Stelle gesetzt wurde, mochte damals gepriesen werden, jetzt erscheint es minderwertig.

Die alte Kirche war, vom Turm an gerechnet, 100 Fuß lang und bis zum Chor (63 Fuß) 27 Fuß, im Chor (37 Fuß) 23 Fuß breit. Im Osten lief das Chor, auch Sanghaus genannt, rund zu, mit einem Kreuzgewölbe überschlagen, welches viel niedriger war als der Kirchenboden und da, wo das Chor anfing, auf einem starken steinernen Schwibbogen ruhte. Im Chor stand der Altar, von Stei-

nen gemauert, mit Holz bekleidet und mit einem hölzernen Aufsatz geziert, der bis unter das Gewölbe reichte. An dem Aufsatz standen 4 etwa zwei Fuß hohe, aus Holz geschnitzte Statuen, die Evangelisten darstellend, anderes Schnitzwerk umrahmte zwei Delgemälde. Das untere stellte die Einsetzung des heiligen Abendmahls dar, worüber mit goldenen Buchstaben: „Solches thut zu meinem Gedächtniß“ und worunter: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz“ stand; das obere Christus am Kreuz mit der Aufschrift: „Jesus schrie laut und verschied“. In der Mitte auf dem Altar kniete ein Engel von Holz, der ein aufgeschlagenes hölzernes Buch vor sich hielt, worauf die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls standen. Neben ihm zwei messingne Leuchter, auf je drei Löwen ruhend — da man 1838 beim Umbau der Kirche keinen Käufer für sie fand, sind sie uns erhalten geblieben. Der Altar war mit einem hölzernen Geländer umgeben, in dessen Mitte, also der Orgel gegenüber, eine Thür war. Vom Altar bis zum Turm lief ein 5 Fuß breiter Flurengang, dessen Breite im Chor etwas zunahm. Im Süden neben dem Altar befand sich der Beichtstuhl, in der Mauer hinter diesem eine Oeffnung, die, mit Thür und eiserner Stange versehen, als Dokumentenschrank diente. Neben dem Beichtstuhl war der Kirchjuratenstuhl mit 3 Stellen und noch 5 andere Stühle. Nördlich vom Altar stand ein eisenbeschlagener Armenblock, daneben der Taufstein. An der Nordseite des Chors war der Schullehrerstuhl und der Beamtenstuhl, darüber der Pastoren-Frauenstuhl, zu dem Treppe und Thür von außen her führten, sowie noch einige Privatstühle. Hinter dem Altar, um den die Kommunikanten nach Empfang der Hostie an der Nordseite herumgingen, um an der Südseite den Kelch zu empfangen, stand das Besepult und hing der Klingbeutel, auch waren dort zwei Kinderbänke, die in das Chor neben vier andere, an den Stühlen befestigte, gestellt wurden, wenn Konfirmation war.

Hart am Schwibbogen südwärts, in den breiteren Teil der Kirche hineinreichend, stand auf einem hölzernen Pfeiler die Kanzel, zu der eine etwas in die Runde laufende hölzerne Treppe mit einem Geländer führte. An der Kanzel war in einem „Gegitter“ ein messingnes Stundenglas, eine Sanduhr, über der Kanzel ein platter Schalldeckel, mit etwas Schnitzwerk umgeben.

Diese Kanzel wurde 1682 oder 1683 zugleich mit einem neuen Altar errichtet. Sie scheint in Bremen angefertigt zu sein und kostete 73 Taler, 48 Grote. Die „Anlage“ dazu lautete auf 76 Taler, 25 Gr., doch kamen „wegen Armut und Mangel an Kirchenstellen“ nur 70 Taler 57 Gr. ein, so daß die Kirchenkasse etwas zuschießen mußte. Der Name des Erbauers ist leider nicht festzustellen. Der Altar wurde von Meister Johann Schurmann in Bremen für 58 Taler gebaut, der dort 1680, eines Bremer Bürgers Sohn und eigentlich Bildschnitzer, da das Tischleramt ihn nicht aufnehmen wollte, als Freimeister zugelassen worden war. Die Malereien am

Altar kosteten noch 15 Taler 24 Gr. Die Bildschnitzereien und die beiden Altargemälde, von Meister Hilmerz und Maler Lorenz Wolters für 100 Taler hergestellt, scheinen auch aus Bremen zu stammen. (Fracht von daher 2 Taler.) Die Kosten wurden durch eine „Anlage“ von 111 Talern aufgebracht, von der aber nur 109 Taler, 18 Gr. eingingen; sie betrug 102 Taler. Jede Vollbau bezahlte dazu 60 Gr., die anderen Leute weniger. Unter den freiwilligen Gaben stand obenan die des Amtsverwalters Michaelsen mit 20 Talern.

Seitwärts von der Kanzel nach Süden stand eine große hölzerne, mit Eisen beschlagene Kiste, die sog. Hillgenkiste, auf ihr ein kleines hölzernes Lädchen, vermutlich ein alter Reliquienschrein. Von dessen Verbleib findet sich nichts; die Hillgenkiste wurde 1802 für 1 Taler verkauft, einige darin befindliche, ganz von Würmern zerfressene Bücher für 30 Gr. Dieser unerseßliche Verlust wird dadurch nicht gemildert, daß der Amtsverwalter Rüder und der Kirchjurat Thier bescheinigten, beides sei so teuer, wie möglich, verkauft worden.

Die Orgel wurde 1698 aufgestellt, vorher war noch keine da. Zuerst war sie nur ein Manualwerk, 1745 kam das Pedal dazu.

Der breite Teil der Kirche, das Schiff, war oben mit starken Balken und einem gestrichenen Boden von tannenen Dielen belegt, weiß mit buntem Laubwerk angemalt. Nachdem er 1499 und 1648 erneuert war, wurde dies schon 1706 wieder nötig. Die Dielen und Balken wurden von Hamburg geholt und kosteten 73 Taler nebst 10 Talern an Fracht und 50 Talern Arbeitslohn. Der Kirchjurat Carsten Innecken, den das Los dazu getroffen, kaufte sie persönlich in Hamburg und erhielt für die 8 tägige Reise 1 Taler 36 Gr. Ver säumniszgelder, täglich $13\frac{1}{2}$ Gr., sowie an Zehrungskosten 5 Taler $30\frac{1}{2}$ Gr. Der Boden wurde 1707 gestrichen, die Kirche 1708 „allenthalben bemahlet“, in der Hauptfarbe braun, hin und wieder etwas „gemarmelt“. Dies geschah auf Kosten der Gemeinde nach vorgängigen freiwilligen Zeichnungen, doch schoß die Kirchenkasse 50 Taler zu, und 27 Taler Bruchgelder von der letzten Kirchenvisitation (1703) waren für denselben Zweck bestimmt. Ob der Maler, Conrad Bogt, damals auch die nach der Ueberfirnisung von 1838 in den Jahren 1891—1894 wiederhergestellten Priechebilder gemalt hat, oder ob diese schon bei der Erbauung der neuen Priechel 1645 angefertigt wurden, ist nicht nachzuweisen.

1806 wurde der Boden nochmals erneuert, ebenso das Dach, bei welcher Gelegenheit die Kirche auch neue Fenster, größere als vorher, erhielt, da sie „zu feucht und finster war und Fröschen, Kröten und Kellerwürmern zum Aufenthalt diente“.

Im Schiff der Kirche waren südlich vom Gange 17, nördlich 20 Frauenstühle, mit Tür und Klinke versehen, unter der Orgel je 3 Mannsstühle. Eine Tür an der Nordseite, 1838 zugemauert, diente als Zugang zur Priecheltreppe.

Der von der Orgelpriechele vorspringende Stuhl, zu dem eine kleine Treppe führt, scheint zwischen 1717 und 1733 gebaut zu sein. Wahrscheinlich wurden dabei einige von den Priechelbildern weggenommen. Er gehörte zuerst einem Herrn von Rhoden zum Holte und wird im zweiten Kirchenstuhlregister von 1717 noch nicht, erst im dritten von 1733 aufgeführt.

Die kleine Priechel, dem Altar gegenüber, hatte vor Erbauung der Orgel 6 Reihen, dann 7, wozu noch der Stuhl vor der Orgel kam. Die Priechelbilder reichten, wenn sie vor Erbauung der Orgel schon vorhanden waren, wohl bis an die 6 reihige kleine Priechel und liefen an dieser entlang bis an die Südwand der Kirche; bei der Vergrößerung der kleinen Priechel werden dann 2, und bei Errichtung des genannten Stuhls noch 3 von ihnen in Wegfall gekommen sein, denn es fehlen ihrer 5: Kreuztragung, Kreuzigung, Grablegung, Auferstehung und Himmelfahrt. Doch wird man hier wohl nie ganz klar sehen. Das Beste wäre, wenn die Felder des genannten Stuhls noch einmal mit Bildern — es müßten dann deren 6 sein — und gleichem Schnitzwerk, wie die andern, versehen würden.

Das Fenster unter der kleinen Priechel nach Süden wurde 1681 gemacht, da die dortigen Kirchenbesucher sonst „weder Gesangbuch noch Bibel brauchen konnten“, das nach Norden aus demselben Grunde 1753. Wann das Fensterloch oben südseits der Orgel gebrochen ist, findet sich nicht; das norderseits 1752. Der Platzmangel in der Kirche veranlaßte 1703 und 1715 den Antrag auf Errichtung noch einer Priechel, doch unterblieb sie, jedenfalls weil man keinen Platz für sie fand.

An der Südseite des Chors war eine kleine Tür, vor welcher 1749 ein sog. Brauthaus stand, mit Pfannen gedeckt und mit je einer Tür im Westen und Osten. Die westliche Tür wurde 1801 zugemauert, 1834 das Brauthaus ganz weggebrochen. Im Chor waren mehrere Fenster, eins hinter dem Altar, je eins oder zwei nach Norden und Süden. An der Turmwand rechts und links von der Orgel hingen zwei alte Gemälde auf Holz, den Heiland und Moses darstellend. Am Schwibbogen von einer Seitenwand der Kirche bis zur andern war ein Gemälde, das das jüngste Gericht darstellte. Es wurde 1806 weggenommen, da bei einer Dach- und Bodenreparatur durch den Regen seine Wasserfarben verwischt worden waren. Damals wurde der Armenblock, der nicht mehr gebraucht wurde und den Platz beim Altar beengte, verkauft, und der Taufstein, da die Kirchentaufen abkamen, hinter den Altar gestellt. Ein alter Harnisch, der in der Kirche gehangen, wurde auf den Boden gebracht und wird wohl gelegentlich als altes Eisen verkauft worden sein. Vielleicht war es der des Obersten Kellers von Oldendorf, dessen „Wappen“ und Fahnen 1690 (er war 1685 gestorben) in der Kirche aufgehängt wurden, wofür seine Erben 12 Taler bezahlen mußten.

Die Kirche wurde 1644 mit 1400 „Floren“ belegt; 1764 der

Gang abermals mit „250 Ellen geschliffenen Steinen“. 1642/44 wurde das Gestühl erneuert. Der Zimmermeister Kolesst (woher?) war zu diesem Zwecke zwei Jahre lang hier. Für ihn wurden 10 Taler Heuer bezahlt, an Lohn bekam er 280 Taler. Die Gesamtausgabe belief sich auf 646 Taler, wozu die Bauleute je 7 Taler 54 Gr., die Halbhausleute 3 Taler 63 Gr., die Rötter 1—2 Taler bezahlten, zusammen 713 Taler 7 1/2 Gr. Die Rechnung darüber wurde erst 1662 auf der K. Vis. festgestellt. Vom Ueberschuß hatte die Wiemsdorfer Schule neue Fenster bekommen. Zugleich wurde die neue Priechel (Löwe oder Laube genannt) erbaut. Doch scheint es, daß sie einreihig schon dagewesen war, denn die Bauleute von Neuenlande, die am Nordende der Priechel an der Westwand ihre Plätze hatten, klagten bei der K. Vis. 1681, durch den Bau von zwei neuen Priechelreihen vor der alten sei ihnen „Gehör und Gesicht“ benommen — sie konnten den Altar nicht mehr sehen —, man möge daher dies „schädliche Gestühlte“ fortnehmen. Die Visitatoren, die das etwas unklare Schreiben nicht recht verstanden, meinten, die Neuenlander, die auch die 3 Stühle an der Südseite unter der alten Priechel besaßen, könnten dort der Dunkelheit wegen ihre Gesangbücher nicht gebrauchen, und verordneten, daß dort ein Fenster gemacht würde. Um aber die Neuenlander, die den Altar gern sehen wollten, zufrieden zu stellen, wies man ihnen später, nach Erbauung der Orgel, ebensoviel Plätze südlich von dieser an, wie sie vorher nördlich gehabt hatten. Uebrigens hatten sie seit 1645, wo die Kirchenstühle neu verteilt und das älteste vorhandene Register davon angefertigt wurde, u. a. die 6 ersten Frauenstühle an der Südseite im Schiff der Kirche vor der Kanzel erhalten und besaßen 32 Manns- und 42 Frauenplätze.

Ueber der großen Thür im Süden wurde 1663 das gräflich oldenburgische Wappen, in Stein gehauen, eingemauert mit der Unterschrift: v. G. G. (von Gottes Gnaden) Anthon Günther Graff zu Oldenburg und Delmenhorst, Herr zu Heber und Kniephausen. Westlich davon wurde 1726 eine Sonnenuhr in der Mauer angebracht, gefertigt vom Professor der Mathematik Henricus Albertus Krüger in Bremen. Sie kostete mit Zoll und Fracht 2 Taler 48 Gr.

An der Nordseite der Kirche wurde 1757 zwischen zwei Strebepfeilern, die die ausweichende Wand zurückdrückten, ein „Weinhaus“ gemauert, das 1816 repariert und später mit den (1744 gebauten) Strebepfeilern abgebrochen wurde.

Von der Kirche ging man durch eine Thür in den Turm, der nach der Nordseite eine breite Thür nach außen hatte. Seine Mauern waren sehr dick. Eine steinerne Treppe lief in ihnen bis zum untersten Boden, dann folgte eine hölzerne, die zu den Glocken führte. Die große Glocke hing in einer Oeffnung der Turmmauer nach Süden, die kleine in einer solchen nach Norden. Bei den Glocken befand sich eine Schlaguhr, deren Glocke oben im Dach des

Turmes nach Osten über dem hölzernen Uhrzeiger hing. Der Turm lief vom Mauerwerk an in Form einer viereckigen Pyramide spitz in die Höhe; auf der Spitze war eine kupferne vergoldete Kugel, ein doppeltes Kreuz und ein kupferner vergoldeter Wetterhahn. 1763 in der Nacht vom 11. zum 12. März wehte bei einem heftigen Sturm die Stange mit Knopf und Hahn herunter, da der „Mäckeler“ abbrach, wobei das Dach beschädigt wurde. Bei der Wiederaufbringung halfen 20 Mann für freie Beche (4 Taler) freiwillig mit.

Die Turmspitze war mit Pfannen gedeckt, der Turm von Feldsteinen, Quadern und Backsteinen erbaut. Er scheint gelegentlich als Gefängnis gebraucht worden zu sein, wenigstens wird bei der R. Bis. 1703 eine Person mit Einsperrung in den Turm bei Wasser und Brot bedroht, und 1768 beruft sich der Amtsverwalter von Bigen bei der Begründung seines Antrags, es möge unten im Turm ein Gefängnis eingerichtet werden, auf die Ueberlieferung, daß er zur Zeit seines Vorvorgängers Fuchs (1705—1717) als solches benutzt worden sei. Durch die von Pastor Herbart und den Juraten eingelegte Berufung unterblieb die Einrichtung, doch stellte 1786 der Amtsverwalter Bulling den Antrag wieder, da der Gebrauch, die Straffälligen in den Wirtshäusern „einzusetzen“, zu Unordnungen führe. Etwas später wurde dann die „Schließerei“ auf den Gründen des Amtshauses gebaut. 1809 verstattete der Amtsverwalter Küder einem mit seiner Kompagnie hier einquartierten holländischen Kapitän ohne Vorwissen des Pastoren, die Arrestanten der Kompagnie auf dem Kirchboden einzusperrern, wo sie mancherlei Unfug trieben. Auf Pastor Langreuters ernstliche Vorstellungen wurden sie schon am andern Tage anderswo untergebracht.

An der Kirche und am Turm wurden nach Ausweis der in die Kirchenmauer innerhalb des Turmes eingemauerten 3 Steine größere Reparaturen vorgenommen in den Jahren 1641, 1672 und 1781. Von der ersten ist weiter nichts bekannt; die von 1672 wurde vom Maurermeister Johann Knust aus Bremen ausgeführt und kostete 525 Taler 47 Gr. Die Bauleute bezahlten dazu je 5 Taler 18 Gr., die Halbbauleute 2 Taler 45 Gr., die Köter verschieden. Einen Teil des Geldes schoß der Amtsverwalter Queccius vor. 1781 mußte die Westmauer des Turmes neu ausgeführt werden, was etwa 800 Taler kostete. An dem Denkstein sind die Schriftworte Psalm 61, 4—5 vermerkt: „Du bist meine Zuversicht, ein starker Turm vor meinen Feinden; ich will wohnen in deiner Hütte ewiglich und trauen unter deinen Fittichen“. Vor und während dieser Reparatur mußte das Geläute mit der großen Glocke eingestellt werden.

Wie jammerschade ist es doch, daß wir die alte ehrwürdige Kirche mit ihrem flozigen und trozigen Turm nicht mehr haben! 1838 wurde sie verschandelt und 1870 abgebrochen und durch ein Bauwerk nach der Schablone ersetzt. Bei größerer Pietät hätte man ohne Mehrkosten das Alte, das reparaturbedürftig genug ge-

wesen sein mag, erhalten, bei größerem Kunstverständnis wenigstens etwas Besseres schaffen können, als man geschaffen hat. Der Mangel an Pietät zeigte sich auch darin, daß der alte Taufstein verkauft (er ist inzwischen zurückgegeben), die alte Kanzel beiseite gestellt, die alten Priechelbilder überfirnißt wurden!

Die Vorgeschichte des Kirchenumbaues von 1838 ist nicht ganz klar. Um 1816 erschien eine Reparatur des Altars notwendig, der wurmstichig und verfallen gewesen sein wird, doch scheint es, daß ein Ausweichen des Chors die Gefahr eines Einsturzes befürchten ließ. Dem wäre nun wohl abzuhelfen gewesen, und man hätte im schlimmsten Fall das Chor niederreißen und ebenso wiederaufbauen können, aber man wollte lieber etwas Neues schaffen.

Zunächst mußte man sich damit begnügen, die Mauern von außen zu stützen, da zu größeren Ausgaben kein Geld da war. Zwar hatte der Herzog Peter Friedrich Ludwig, durch Pastor Langreuter an sein Versprechen erinnert, der Kirche, in der 1794 der Sarg seiner 1785 verstorbenen Gemahlin Elisabeth, geborenen Prinzessin von Württemberg, wegen besorgter französischer Einfälle in Oldenburg eine Zeitlang verwahrt worden war, eine „Gratifikation“ zufließen zu lassen, ihr 1817 die Summe von 50 Pistolen (250 Taler) zur Erneuerung des Altars geschenkt, aber verschiedene größere Ausgaben der Kirchenkasse (Ankauf von einem Stück Pilgengut 350 Taler, Reparatur des Kirchendaches und Bodens 2200 Taler) hatten die Kirchenkapitalien auf 5000 Taler zurückgehen lassen, und das Konsistorium forderte ihre Wiederherstellung auf 7747 Taler, so daß an nicht durchaus notwendige Ausgaben nicht gedacht werden konnte. Ein Umbau-Anschlag belief sich 1830 auf 2400 Taler, aber die Deichkosten nach der Sturmflut von 1825 und mehrere schlechte Jahre ließen den Bau immer wieder verschieben. 1835 waren die geschenkten 250 Taler auf 580 angewachsen, und da man vom Verkauf neu zu errichtender Kirchenstühle 300 Taler erwartete, erklärte die Gemeinde, bauen zu wollen, wenn es ihr erlassen würde, die vom Kirchenkapital bisher verbrauchte Summe von 2747 Talern wiederherzustellen. Das Konsistorium lehnte dies freilich ab, ermöglichte aber eine Bauanleihe bei der Witwenkasse, und die Gemeinde beschloß, noch um ein Gnadengeschenk zum Bau zu bitten, auch den Prinzen Peter, den Enkel der Herzogin Elisabeth, um Schenkung neuer Altargeräte anzugehen. Pastor Kuhlmann und der Kirchspielsvogt Fedde Fjzsen überreichten die Bittschrift in Oldenburg, und Prinz Peter versprach zu tun, was der Großherzog tun würde, gab aber später nur 100 Taler mit der Begründung, der Großherzog könne leichter 200 Taler aus der Staatskasse geben, als er 100 aus seinem Privatvermögen.

Der Bau wurde für 2840 Taler an den hiesigen Maurermeister Otten ausverdingen. Der Fußboden der Kirche wurde um $\frac{1}{2}$ Fuß erhöht; das Gestühl sollte nur repariert werden, doch machte der

hiesige Tischlermeister Müller es für das dafür angelegte Geld und 125 Taler unter Uebernahme des alten Gestühles neu. Die alte Kanzel und die zwei messingenen Leuchter wurden auf den Pastoreiboden gestellt, eine neue Kanzel von Müller für 95 Taler angefertigt, und neue eiserne bronzierte Leuchter (je 10 Taler) angeschafft. Der alte Taufstein wurde für 3 Taler an den hiesigen Kaufmann Glaslämper verkauft, dessen Nachkommen ihn später wieder schenkten. Die oben neugewonnenen Stühle wurden sehr teuer verkauft, für 90, 83, 81, 80 und 60 Taler, wozu die Käufer auch noch zusammen 30 Taler an den Tischler bezahlen mußten. Aus den unten neugewonnenen Stühlen wurden außerdem 540 Taler gelöst. Der ganze Umbau kostete reichlich 4000 Taler.

Während des Baues wurde der Gottesdienst in einem Holzschuppen am Deich gehalten, zuerst am Sonntag Judika, 1. April 1838. Am 26. August, 11. Sonntag nach Trinitatis wurde der erste Gottesdienst wieder in der Kirche gehalten, und am 30. September bei Gelegenheit der Kirchenvisitation war die feierliche Einweihung, wobei ein von Pastor Kumpf in Esenshamm gedichtetes Weihelied gesungen wurde.

Der Abbruch des alten Turmes und der Bau eines neuen erfolgte 1870. Weihnachten 1868 war die Helmstange mit dem Hahn schief geweht, so daß sie sich nach Nordosten überlehnte. Eine Untersuchung ergab, daß das Holzwerk sich in sehr schlechtem Zustande befand, ebenso das obere Mauerwerk, und als dieses abgetragen wurde, stellte sich heraus, daß die Grundmauern überall nicht mehr imstande waren, die ungeheure Last zu tragen. Nach vielen Verhandlungen wurde der Bau eines neuen Turmes an die Baumeister Wegener in Oldenburg und Otten in Dedesdorf für 4790 Taler vergeben. Im Westen war das Fundament auch für den neuen Turm, der nur 19 Fuß im Viereck hielt (der alte 33!) nicht fest genug, und es mußte hier ein Senkpfiler angelegt werden von 7 Fuß Durchmesser, 49 Fuß tief bis auf den Sand. Das übrige Fundament wurde ebenfalls mit Beton ausgefüllt und mit einem nach allen Seiten anschließenden umgekehrten Gewölbe versehen. Am 29. Juli 1870 wurde der Grundstein gelegt und darin eine mit Zement verschlossene Flasche eingemauert, enthaltend u. a. eine Zeichnung und Beschreibung des alten Turms und eine Sammlung von Zeitungsblättern mit Nachrichten über den soeben ausgebrochenen deutsch-französischen Krieg.

Am 22.—24. September wurde das Holzwerk der Spitze des Turmes gerichtet, in der ersten Dezemberwoche war der ganze Bau vollendet, und am 3. Adventssonntage wurde ein Dankfest gefeiert, wobei über Psalm 100 gepredigt und vom Altar aus der Turm mit einem Dank- und Bittgebet geweiht wurde.

Das Mauerwerk des Turmes hat eine Höhe von 62 Fuß, 8 Zoll, das Dach oder die Turmspitze ist 48 Fuß und die Helmstange

10 Fuß hoch, so daß die ganze Höhe vom Sockel bis zur äußersten Spitze 120 Fuß, 8 Zoll beträgt. Die sämtlichen Kosten beliefen sich auf 5600 Taler.

Bei der Fundamentierung wurden in einer Tiefe von 8 bis 10 Fuß Knochen und Reste von Särgen aufgefunden. Die Knochen sollen auffällig groß gewesen sein.

Der alte Turm war im Mauerwerk 33 Fuß breit und 45 Fuß hoch, sein Dach 40 Fuß hoch, viereckig und mit Pfannen gedeckt. Das an der Nordseite befindliche Portal, von dem die „Bau- und Kunstdenkmäler“ Heft 5, Seite 23 noch eine Zeichnung geben, war romanisch, rundbogig und durch 4 Säulenstellungen gegliedert, aus Portasandstein aufgeführt und älter als das frühgotische Südportal der Kirche. Leider ist nichts von dem alten Kunstwerk erhalten geblieben, auch keine Zeichnung des Turmes.

Im Jahre 1892 wurde Kirchenheizung durch zwei Defen eingerichtet.

Nachdem im Jahre 1905 die alte Kanzel auf die Ausstellung nach Oldenburg geschickt worden war, machte sich der Wunsch, sie wieder in der Kirche anzubringen, immer mehr geltend. Dies geschah im Jahre 1907. Zugleich wurde ein neuer Altar mit einem Christusbild (Kopie des Blockhorstischen) errichtet, und am Sonntage Judika wurden Altar und Kanzel zum ersten Mal in Gebrauch genommen, nachdem an einigen Sonntagen und Fastenfreitagen von der bisherigen, vor dem Gang auf den Fußboden gestellten Kanzel gepredigt worden war. Der alte Taufstein, der lange Jahre im Garten des J. G. Schmidtschen Hauses in Geestemünde als Blumentopf gedient hatte, wurde der Kirche wiedergeschenkt und vor der Kanzel an der Südwand aufgestellt. 1922 wurde er, als an dieser Stelle die Ehrentafel für die im Kriege Gefallenen eingelassen wurde, vorne am Podium vor dem Gange aufgestellt. Das gemalte Fenster wurde von der Familie J. G. Schmidt in Bremen geschenkt, Kronleuchter und Wandleuchter von geschenkten Geldern angeschafft, so daß seit 1912 Abendgottesdienste gehalten werden können.

Der Kirchhof

war früher, wie eine Zeichnung von etwa 1700 ausweist, mit einer höheren Mauer umgeben, die an der Südseite ein überwölbtes Tor hatte. Mehrere Häuser unterbrachen die Mauer und hatten Fenster und Ausgänge, auch für Vieh, nach dem Kirchhof, was zu manchen Unzuträglichkeiten führte.

Westlich vom Turm war der „Glendsort“, wo die Armenleichen beerdigt und ein Teil des Marktes abgehalten wurde. Mai 1909 wurde der alte Kirchhof geschlossen, nachdem schon seit dem 1. Jan.